



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Praktische Anleitung zur Behandlung des Lesebuches für die Oberklassen der Volksschule

Leineweber, Heinrich

Paderborn, 1880

130. Gefunden, von J. W. von Göthe

[urn:nbn:de:hbz:466:1-63856](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-63856)

130. Gefunden.

Johann Wolfgang von Göthe.

1. Vermittelung des Verständnisses.

Str. 1. — Der Dichter erzählt, daß er einst im Walde so für sich hingegangen, und daß er es nicht im Sinne gehabt habe, etwas zu suchen. Arme Leute gehen in den Wald, um Holz zu sammeln; Kinder eilen dahin, um Erd- oder Heidelbeeren zu suchen. Diese wie jene haben also einen bestimmten Zweck im Auge, weshalb sie in den Wald gehen; nicht so unser wandernder Dichter: er ist in den Wald gekommen und spaziert darin herum, ohne zu wissen, warum. Deshalb heißt es:

„Und nichts zu suchen,
Das war mein Sinn.“

Str. 2. — Dessenungeachtet hat er ein offenes Auge für die Schönheiten der Natur; er bemerkt ein Blümchen, das im Schatten, d. h. versteckt und deshalb verdeckt, steht. Das Blümchen war, trotzdem es im Verborgenen blühte, wunderschön und erglänzte in herrlicher Farbenpracht. Die einzelnen Blüten sahen aus, wie blinkende Sterne; sie kamen dem Dichter so vor, wie die freundlichen, hellen und klaren Augen der Kinder. Darum steht:

„Wie Sterne leuchtend,
Wie Äuglein schön.“

Str. 3. — Solch ein Blümchen mußte wohl den Spaziergänger reizen; kein Wunder, daß er es brechen, d. h. abpflücken, will, um es auf die Brust oder an den Hut zu stecken. Doch als er die Hand ausstreckt, um das liebliche Blümchen sich zu eigen zu machen, schaut ihm dieses so treuherzig in die Augen und bittet ihn mit seiner zarten und feinen Stimme so flehentlich um Schonung seines Lebens, daß er gerührt den Arm zurückzieht.

Str. 4 und 5. — Das holde Blümchen dem Tode weihen, das wollte der Spaziergänger nicht. Besitzen will er es jedoch; darum gräbt er es behutsam aus und nimmt es mit, um es in den Garten zu pflanzen, der an seinem hübschen Hause gelegen ist. Hier giebt er ihm ein schönes Plätzchen, ähnlich seinem Standorte im Walde — „am stillen Ort“ —, und hegt und pflegt es aufs beste. Zum Dank für die liebevolle Wartung und Pflege zweigt und grünt und blüht das Blümchen in seiner neuen Heimat ebenso schön wie draußen.

„Nun zweigt es immer
Und blüht so fort.“

2. Grundgedanke des Gedichtes.

Wer der Blumen schonet und ihrer mit liebender Hand wartet, wird oft herrlich belohnt.

3. Verschiedene Auffassung des Gedichtes.

Das Gedicht stammt aus dem Jahre 1813. Es erzählt eigentlich von der „kleinen Frau“ des Dichters, nämlich von Christiane Vulpius. Letztere war Göthe, als er einen Spaziergang im Park machte, mit einer Bitte um Unterstützung begegnet. Er gewährte die Bitte und nahm bald darauf die Bittstellerin in sein Haus auf, wo sie ganz die Stelle seiner Frau einnahm; doch erst im Jahre 1806, nachdem ihre Geistesgegenwart ihn aus der Lebensgefahr gerettet, ließ er sich mit seiner „Freundin“ kirchlich trauen. Auf das Verhältnis des Dichters zu der Christiane Vulpius bezogen, muß das anmutige Gedicht als eine Allegorie aufgefaßt werden, nicht als Parabel, wie das meistens geschieht, und heißt alsdann der Grundgedanke: „Die Jungfrau blüht im Hause des Mannes zu neuem Leben auf, von seiner beschützenden Liebe gepflegt.“ Gerade wenn man das Gedicht nicht auf Göthes Verhältnis zu seiner „Freundin“ bezieht, sondern es so nimmt, wie es vorliegt, kann es als Parabel angesehen werden, die den Erfahrungssatz veranschaulicht: „Liebe und Pflege, die wir andern angedeihen lassen, werden oft reichlich vergolten.“ — In der Schule wird das Gedicht als eine Parabel behandelt oder als der natürliche Vorgang, wie jemand ein Blümchen hegt und pflegt und seine Sorgfalt und Mühe belohnt sieht; der allegorischen Bedeutung geschieht selbstverständlich keiner Erwähnung. — Göthes Gedicht hat die größte Ähnlichkeit mit dem „Erdbeerliedchen“ von Krummacher, das gleichfalls eine Parabel ist; zur Vergleichung mit dem „Gefunden“ lassen wir dasselbe nachstehend folgen.

Erdbeerliedchen.

1. Ein Mägdlein an des Felsen Rand
Ein nacktes Erdbeersträuchlein fand,
Von Sturm und Regengüssen
Zerzaust und losgerissen.
Da sprach das Mägdlein leise:
Du arme nackte Waise,
Komm mit mir in das Gärtchen mein,
Du sollst mir wie ein Kindlein sein!

2. Drauf macht' es wohl die Würzlein los,
Und nahm das Pflänzchen in den Schoß,
Und spähte still und wonnig
Ein Plätzchen kühl und sonnig,
Und wühlte in der Erde
Mit emsiger Gebärde,
Und pflanzte nun das Pflänzchen drein,
Und sprach: Das soll dein Bettchen sein.

3. Und als die Frühlingszeit erschien,
Begann das Pflänzchen schön zu blühen,
Wie sieben weiße Sterne;
Das sah das Mägdlein gerne.
Die Sterne wurden Beeren,
Als ob's Rubinen wären.
Gelt, sprach es, es will dankbar sein
Und meint, ich sei sein Mütterlein.

Fr. A. Krummacker.

131. Im Sommer.

Johann Wolfgang von Göthe.

Zum Verständnis des Gedichtes.

Das malerische Gedichtchen ist der Ausdruck der Freude und Bewunderung über die Pracht und Schönheit eines Sommermorgens. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß Kinder, ja auch Erwachsene die reizenden Verse nicht sogleich verstanden, weil sie die einzelnen Sätze als Adverbialsätze der Weise und das Ganze als Vordersatz einer Periode auffaßten, deren Nachsatz (mit so zu beginnen) — fehle. Wer die Interpunktion nicht beachtet, kann allerdings leicht zu dieser fälschlichen Ansicht geführt werden; also aufmerksam machen auf die Interpunktionszeichen, sobald ein Satz gelesen ist. Um jedem Mißverständnis vorzubeugen und falschen Auffassungen zu begegnen, lasse man die vier verkürzten (ausrufenden) Sätze vollständig ausdrücken. (So: Wie Feld und Au im Tau blinken! Wie Feld und Au so blinkend im Tau daliegen! — Wie perlenstark die Pflanzen umher dastehen! Wie schwer von Perlen sind die Pflanzen ringsum beladen! 2c.)

132. Wachtelschlag.

Adolf Stöber.

1. Gliederung des Gedichtes.

I. Einleitung (Str. 1): Der Wachtel Schlag, d. i. Lied, ist erhebend und erquickend.

II. Der Wachtel Lied. (Str. 2—6.)

1. Der Wachtel Mahnung und Lehre. (Str. 2—4.)

a. Ermahnung („Rat“) zur Heiterkeit und Fröhlichkeit. (Str. 2.)

b. Ermahnung („Ruf“) zum Gottvertrauen. (Str. 3.)

c. Ermahnung („Lehre“), Gott zu preisen und zu loben. (Str. 4.)

2. Der Wachtel Bitte und Abschied. (Str. 5—6.)

a. Bitte. (Str. 5.)

b. Wunsch zum Abschiede. (Str. 6.)

2. Besprechung über den Inhalt des Gedichtes.

Warum ist der Wachtelschlag so erquickend? Worin besteht der Wachtel Rat? Was ruft uns die Wachtel in der dritten Strophe